

Vom Anfang des kanonischen Diözesanprozesses bis zur Errichtung der Kaplanei¹

Von Anton Ziegenaus, Augsburg

Bischof Serafim de Sousa Ferreira e Silva, Apostolischer Administrator der Diözese Leiria-Fatima, schrieb die Widmungsworte zu diesem Band, A. Teixeira Fernandes die Einführung in die politischen Zeitläufte (S. 5–20): Die Auseinandersetzungen und Kämpfe, die in den vorhergehenden Bänden genannt wurden, gehen weiter. Doch stabilisiert sich allmählich der neue Wallfahrtsmittelpunkt durch den Erwerb von Grundstücken und Bauplanungen. Ein zentrales Ereignis ist die Wallfahrt am 13. Mai 1922 als Sühne für den Anschlag auf die Kapelle am 6. März 1922. Die staatlichen Autoritäten suchten die Wallfahrt zu verhindern. Kirchlicherseits wurde auf die Neutralität des Staates gedrungen. Die Presse beteiligte sich fest an der Diskussion, in der von der kirchlichen Seite stark auf die Intoleranz der Freidenker und Freimaurer verwiesen wurde. Sie wagten aber nicht, die Sühneprozession rundheraus zu verbieten. Insgesamt, so zeigt dieser Pressebericht, dass sich im Zusammenhang mit der Prozession, die Positionen von Konservativen und Progressiven, Monarchisten und Republikanern erneut klärten. Alle antiklerikalen Ladehüter: Jesuitismus, Obskurantismus, Volksverdummung, wurden aus der Mottenkiste geholt.

Man kann die erregte Diskussion auch unter dem Gesichtspunkt »Glaube und Wissen« betrachten. Die Erscheinung an sich, das Sonnenwunder (astronomisches Ereignis?) und die Heilungswunder forderten die Parteien heraus. Die Medizin nahm Stellung, der Bischof stellte das kirchliche Verständnis der Wunder dar. War das Wasser der Quelle ansteckend oder hygienisch sauber? Die Wunder hielt man für Schwindel, den das einfältige Volk nicht durchschaue. Insgesamt scheint »Fatima« das Selbstbewusstsein der Katholiken gestärkt zu haben. Dazu trug die Monatszeitschrift »Stimme von Fatima« in hohem Maße bei. Die republikanische Regierung geriet in Bedrängnis.

Diesem »Tour d'horizont« von A. Teixeira Fernandes folgen eine kurze Einführung von Luciano Coelho Cristino über den Inhalt dieses Bandes und einige editorische Angaben. Bei den wiederum chronologisch angeordneten und nummerierten Einzeldokumenten werden die in DCF Bd. II schon vorgelegten Texte kurz, aber ohne Nummern erwähnt (vgl. S. 30). Die Dokumentation enthält Briefe persönlicher Art, aber auch Artikel von Zeitungen. So gibt Doc 2 einen Zeitungsartikel wieder, der vom Wunder handelt. Der Glaube sei im Wachsen, gerade bei den einfachen Leuten, während die Intellektuellen den Zweifel für den Anfang der Weisheit halten. Es wird darin von den Seherkindern und den Erscheinungen gehandelt, vor allem vom

¹ Documentação Crítica de Fátima IV, 1: Do Início do Processo Canónico Diocesano à Criação da Capelanía 1 (3 Mai – 12 Out. 1922), Santuário de Fátima 2006.

Wunder des 13. Oktober. Die Astronomie weiß nichts davon, nur das dumme Volk glaubt an die Echtheit der Phänomene. Mehrere Presseorgane sprechen von »reaktionären Elementen« (Doc 3, 4, 6). Der 13. 5., der Tag der großen Wallfahrt, ruft natürlich die Freimaurer und Freidenker auf den Plan. Sie sprechen von der »Komödie von Fatima«, von der jesuitischen Reaktion der Feinde der Republik, des Fortschritts und der Zivilisation. Am selben Tag ertönen die 13 Vierzeiler des bekannten Fatimaliedes, das auf Handzetteln gedruckt wurde (Doc 9).

Neben den spöttischen und feindlichen Artikeln erschien jedoch auch ein Interview mit Dr. Manuel Nunes Formigão über die Quelle und das Attentat auf die Erscheinungskapelle (Doc 10): Die Auswirkungen des Attentats werden beschrieben. Dr. Formigão betont, dass die Kirche bezüglich der Echtheit der Erscheinung so lange eine gewisse Zurückhaltung üben werde, bis die theologische Kommission, Ärzte und Astronomen und schließlich das Lehramt ihr Urteil gesprochen haben. Die führenden Persönlichkeiten in der Kirche behielten also klaren Kopf, obwohl man großen Visionen nachhing wie von Fatima als dem »portugiesischen Lourdes«, dem »westlichen Jerusalem«. Formigão warnt die weltlichen Behörden, sie könnten mit ihrem Widerstand eine große Chance zunichte machen. Auf alle Fälle müssen sie die Rechte der Gläubigen achten. Eine weitere Frage galt der Echtheit und Übernatürlichkeit der Erscheinungen. Oder handelt es sich um natürliche, noch unbekannte Phänomene oder um eine kollektive Halluzination? Jede Partei, so Dr. Formigão, müsse sich ihre Meinung bilden können und sie im offenen Feld von Forschung und Erfahrung vorbringen. Zum Schluss wird noch nach dem Wiederaufbau der Kapelle oder dem Bau einer größeren Kirche gefragt. Formigão lässt die Antwort offen, verweist aber auf die Spenden aus Portugal und Brasilien und hält ein größeres Glaubensmonument für möglich, das in der Mitte zwischen Nord und Süd zur Rechristianisierung Portugals beitragen könnte. Das Interview wirkt wie ein mutiges, optimistisches Zukunftsprogramm.

Die nächsten Dokumente gelten einem Erlass² des Bischofs als Vorgabe für die Arbeit und die Einsetzung einer Untersuchungskommission (Doc 11, 12, 13, 15). Der Erlass wurde als Hirtenbrief bekannt gemacht. Dann folgen Texte (Zeitungsberichte) zur Sühnewallfahrt am 13. 5. 1922, gegen die von den Gegnern Protestplakate angeschlagen wurden: Man sieht die Erregung in der portugiesischen Gesellschaft. Es nahmen ca. 30.000 Gläubige an der Prozession teil, Menschen aus allen Volksschichten. Auf dem Weg wurde gesungen und gebetet. Die Teilnehmer beeindruckten durch ihre ergreifende Glaubenshaltung (Doc 16, 17, 18, 20). Jedoch erschienen auch feindliche Berichte, die von einer »klerikalen Machenschaft« (Doc 19) sprechen. Die Quelle ruft immer wieder Interesse hervor. Auf der Heimfahrt von Fatima wollen einige, unabhängig voneinander dieselben Phänomene wie beim Sonnenwunder vom 13. 10. 1917 erlebt haben (Doc 21).

Die Zeitung »Diario de Notícias« brachte einen ausführlichen Bericht über die Wallfahrt: 40.000 Menschen hätten an dem für Bauern wichtigen Arbeitstag in guter Ordnung und Disziplin an der Prozession teilgenommen, auch viele Akademiker.

² Vgl. FKTh 17 (2001) 60.

Auf der Cova da Iria wurde dann eine Messe gefeiert. Wahrscheinlich war es das überwältigende Gemeinschaftserlebnis, das viele zu Tränen rührte (Doc 22). Die Zeitung »A Época« (Doc 23) spricht sogar von 50.000 Pilgern, wobei eine Menge bekannter Persönlichkeiten namentlich genannt werden, die durch ihr Erscheinen den Glauben bekannten.

Der Erlass des Bischofs rückt dann wieder in die Mitte des Interesses (Doc 24,25) und somit die Wunderfrage. Der Governador Civil de Santarem nennt in seinem Interview Fatima eine politische Machenschaft (*especulação política*). Augusto de Castro, der governador, ein Freidenker, sieht in der Wallfahrt eine »Machtdemonstration der Feinde der Regierung«. Das Innenministerium habe »diese große Parade reaktionärer Kräfte in Fatima« in einem Telegramm verboten. Der Administrator von Qurem sei gegen das Verbot, da ca. 30.000 Menschen an der Wallfahrt teilnahmen und es der Regierung schaden würde (Doc 26). Dieses Interview der Zeitung »A Época« wird auszugsweise von »O Dia« nachgedruckt (Doc 27). Dieser Zeitung zufolge haben 40.000 Menschen an der Wallfahrt teilgenommen, so dass die Staatsgewalt sie nicht zu hindern wagte. »O Dia« nimmt offen gegen die Freimaurer, die feigen Attentäter Stellung und verteidigt das Glaubensanliegen des Volkes. »Glücklicherweise entsteht im ganzen Land eine starke und glanzvolle Neubelebung des religiösen Geistes. Viel Feigheit gibt es noch in der Politik; aber die katholische Gegenreaktion ist nicht mehr kleinmütig.« Den Ausgangspunkt dieser Bewegung sieht die Zeitung im Sonnenwunder »essa hora decisiva«. Jedoch am gleichen Tag spricht die Zeitung »O Rebate« von »religiöser Irreführung«. Das Ministerium hätte die Wallfahrt verboten, aber die Behörden hätten sie erlaubt. Soldaten hätten sogar Pilger nach Fatima gefahren. Eine Untersuchung sei notwendig (Doc 28). Dieselbe Zeitung (Doc 29) nimmt noch zur Wallfahrt selbst Stellung: Sehr aggressiv im Ton wirft sie der katholischen Seite eine Kraftparade vor, die sogar die Behörden zu einer Verweigerung gegenüber dem Verbotsbefehl des Innenministeriums verleitet habe. Die Predigt wurde als republikfeindlich attackiert. Teilnehmer seien betrunken gewesen – man vergleiche diese Anschuldigung mit der Feststellung anderer Beobachter, dass große Disziplin und Ordnung geherrscht habe. Die Kollaboration der Lehrer (kein Unterricht) und des öffentlichen Dienstes wird angeprangert. »Fatima ist ein gefährlicher Herd der Reaktion.«

Der Pfarrer von Olival berichtet dem Bischof über die Wallfahrt: Imponierend, kein störender Zwischenfall, die Qualität der Personen aus allen Klassen wird hervorgehoben, freudiger Glaube, große Spendenbereitschaft der Gläubigen. Die Zeitung »A Batalha« (Doc 31) spricht von Reaktionären, die die Dummheit des Volkes mit der Erscheinung von Fatima schamlos ausgenützt haben. Die Dummheit des Volkes sei eine unerschöpfliche Goldgrube des Katholizismus (*A ignorância popular, filão inexgotável do catolicismo*). Die Niveaulosigkeit des Artikels belegt die Hilflosigkeit der liberalen Seite angesichts lebendiger Glaubensäußerungen.

Ein weiterer Artikel »Filosofia e Dogma« (Doc 32) der Zeitung »Diario do Minho« beschäftigt sich mit dem Erlass des Bischofs. Es verwundert, dass in Tageszeitungen solche theologische Fragen diskutiert werden. Ein Interview mit dem Ministerpräsidenten – man sieht die Relevanz von Fatima! – in »A Época« bringt das kla-

re Dementi eines Verbots der Wallfahrt (Doc 33). Wiederum wird in einem Artikel die Ordnung bei der Wallfahrt anerkannt (Doc 34); die Zeitungen weisen Ungehörigkeiten anderer Presseorgane zurück (Doc 37). Andere Artikel bringen die Ereignisse von 1917 wieder in Erinnerung (Doc 35, 38). Die Zeitung »A Manhã« greift »A Época« bezüglich des Verbots der Wallfahrt (vgl. Doc 26) an. Der Verfasser weist die Meinung zurück, in Portugal gäbe es eine Glaubensverfolgung; die Kirche habe noch gar nicht Stellung bezogen und deshalb wäre das Wunder nicht glaubensverbindlich. Ferner wird das Verhalten der Behörden als toleranter im Vergleich mit dem der französischen Regierung anlässlich der Erscheinung in Lourdes gefunden. »O Rebate« stellt einen Katalog zu klärender Fragen auf: Waren Militärautos in Fatima und mit welcher Begründung? Wer gab die Erlaubnis und handelte es sich um einen Dienst (offensichtlich bei der Beförderung von Pilgern)? Diese Fragen seien nötig, um das Ansehen der Republik festzustellen (Doc 40). In Doc 41 verlangt dieselbe Zeitung in einem Artikel mit der Überschrift »Der Schwindel von Fatima (A Mistificação de Fátima) rigorose Untersuchung des Verbots der Wallfahrt und des Unterrichtsausfalls an zwei Schulen. Im Übrigen versucht man, die Angaben über die Zahl der Teilnehmer anzuzweifeln: Die einen sagen 40.000, die andern 30.000, neutrale Schätzer 20.000, wobei viele aus Neugierde oder zur Unterhaltung hingegangen seien. Die ganze Sache wäre eine schändliche Irreführung, eine Lüge, um die Republik und die liberalen Ideen herabzuwürdigen, eine monarchisch-klerikale Parade.

Der Furcht dieser Kreise steht die Hoffnung einer Briefschreiberin (Doc 42) gegenüber, dass mit dem Kirchenbau bald begonnen werde. Sie erlebte auf der Wallfahrt eine ruhige, glaubensfrohe Atmosphäre. Das Verhalten zweier Lehrerinnen, die am 13. Mai den Unterricht ausfallen ließen und nach Fatima gingen, soll untersucht werden (Doc 43). Der »Diario do Minho« (Doc 44) bringt einen – mehr betrachtenden – Artikel, dessen Verfasser selbst an der Wallfahrt teilgenommen hat. Angesichts der zerstörten Kapelle werden ihm die Vitalität der Kirche und die Ohnmacht ihrer Feinde bewusst, die viele Klöster profaniert oder eingerissen haben. Der weit gereiste Journalist erlebt hier geradezu greifbar das Übernatürliche, das ihn hier stärker beeindruckt als in Lourdes. Nach einem Gebet ging er zur Quelle, die nach der ersten Messe im Freien im letzten Oktober (= 1921) entsprungen sei. Das Wasser bildete einen Teich von 5 bis 6 Meter; die Leute trinken es und füllen es ab. »A Época« (Doc 45) setzt sich gegen den Angriff von »A Manhã« aufgrund einer Veröffentlichung bezüglich des Verbots der Wallfahrt zur Wehr. »A Época« zeigt Mut und geht in die Offensive: Es weist auf die Kirchenverfolgung hin, verlangt Rückgabe der geraubten Kirchengüter und Anerkennung der legitimen Freiheiten, Gleichstellung der Rechte der Kirche mit denen der liberalen Vereinigungen, Schluss mit den Geheimbünden, Bomben und Attentaten, Soldaten seien keine Janitscharen, Versammlungsfreiheit. Wenn der Administrator das Verbot der Wallfahrt durchgeführt hätte, wäre es zu brutaler Gewalt gekommen. »O Rebate« (Doc 46) prangert u. a. den Benzinverbrauch der Militärfahrzeuge »zu Ehren des Wunders von Fatima« an. Das Für und Wider zieht sich auch durch die folgenden Dokumente.

Doch sei nunmehr auf Einzelheiten in der Debatte geachtet: immer wieder wurde die Fahrt mit Militärautos angeprangert; in kleinlicher Weise wurden sogar der Ben-

zinverbrauch bemängelt und die Mitfahrenden namentlich genannt (Doc 53, 59). Gegen die beiden Lehrerinnen wurde eine Untersuchung angeordnet, weil sie die Schule zugesperrt haben und selbst nach Fatima gegangen sind. Zu ihren Gunsten führt »A Época« an, dass alle Schüler außer einem nach Fatima gegangen sind und deshalb niemand zum Unterricht da war (Doc 60; 53, 54, 62; 68, 73, 75, 80, 82, 83, 85, 89). Auch vom Brunnen und von Lourdes wird oft gesprochen.

Die Themen wurden auch im Parlament diskutiert: Der Interpellent sieht in der Untersuchung gegen die Lehrer einen Verstoß gegen die Glaubensfreiheit, weil die Kinder zum Unterricht gefehlt haben.

Dann folgen wieder Berichte über den 13. Mai (Doc 64, 66, 71: mit einem Heilungsbericht), wobei Vorwürfe über den »Raub« von Kirchengütern begründet wurden (Doc 72). Nicht alle Artikel verdienen wegen des aggressiven Tons eine Beachtung: Wenn die Argumente verbraucht sind, beginnen die Beschimpfungen. Die Wut wendet sich gegen den Administrator Antonio de Sousa Leitão, der das angeordnete Verbot der Wallfahrt nicht ausgeführt hat. Die Angriffe in der Presse nehmen immer mehr persönliche Gehässigkeit an. Gegen einen der Lehrer, die den Unterricht ausfallen ließen, eröffnet »O Rebate« eine Kampagne, weil er auch als Sakristan in der Kirche mitarbeitete (vgl. Doc 83). Diese Intoleranz wird von anderer Seite getadelt: Wenn die Lehrer die Schule nicht geschlossen hätten, wären die Schüler auch nicht erschienen (Doc 85, 87). Trotzdem, die Diskussion über den Unterrichtsausfall geht weiter (Doc 89, 90, 92). »A Época« greift den Freiheitsbegriff der intoleranten Freidenker an (Doc 92).

Zwischenhinein finden sich ein Brief von Lúcia, die sich von ihrer Mutter etwas vernachlässigt fühlt (Doc 91), und einige Berichte über das Sonnenwunder von 1917 (Doc 94) oder das Wunder der Rauchwolke (*A miraculosa nuvem de fumo*: Doc 96): Das Phänomen des Rauches, das bei jeder Erscheinung festgestellt und natürlich nicht begründet werden kann, wurde in der Literatur wenig beachtet. Doc 97 berichtet von einer Heilung im Zusammenhang mit der Cova da Iria. »O Correio da Europa« schildert die glaubensfrohe Ordnung und Disziplin bei der Wallfahrt (Doc 98).

Weiterhin ist von einem Wunder die Rede (Doc 102), von der Untersuchungskommission in Bezug auf einen der Lehrer, von der Wallfahrt am 13. Juni – es bildete sich eine Tradition –; Fatima wird eine Konkurrentin zu Lourdes genannt (*uma rival de Lourdes*: Doc 105). In Doc 107 nennt »O Rabate« Fatima eine Verfolgung des liberalen Geistes: Offensichtlich fühlen sich die Liberalen bedrängt. Die erste und einzige Ausgabe der »Voz de Fátima« wird dann abgedruckt: Sie enthält – und an diesem Inhalt kann man die Konzeption der Zeitschrift erkennen – Nachrichten, spirituelle Texte, Berichte über Initiativen des Bischofs (Doc 111). Heilungsberichte erscheinen immer häufiger (Doc 111, 113); die Geheilten werden aufgefordert, davon die Untersuchungskommission zu unterrichten. Die überaus kämpferische Zeitung »O Rebate« nennt Fatima »eine der größten Betrügereien der letzten Zeit, die zugleich eine unerträgliche Herausforderung des republikanischen und liberalen Geistes« ist (Doc 118). Fatima sei ein Schwindel der Jesuiten (Doc 119). Doc 120 ist ein Leserbrief von 44 Männern in »A Época« als Glückwunschsreiben an einen der beiden bedrängten Lehrer. Dann folgen notarielle Bescheinigungen von Grundstücks-

verkäufern. Doc 127, 128, 129, 132 sind Privatbriefe von und an Lúcia. Fatima stellt sich allmählich an die Seite der großen Marienerscheinungsorte: Der Vergleich mit Lourdes (Doc 101) wird oft angestellt; Doc 150 handelt von Fatima und La Salette.

Der letzte Teil des Bandes handelt von Statuen der Rosenkranzkönigin, vom Imprimatur für das Fatimalied mit Stoßbeten, von verschiedenen persönlichen Mitteilungen, etwa Lúcias (Doc 174, 186), von Einnahmen und Ausgaben (Doc 180), Beurkundungen des Notars, Fotografien des Teiches und der Kapelle, von Briefen an Lúcia um ihre Fürbitte.

Den Schluss des Bandes bildet ein sehr hilfreiches Register.

Gesamtwürdigung

Die Dokumentation umfasst den Zeitraum vom 3. Mai bis 11. Oktober 1922, also etwas mehr als fünf Monate. Im Mittelpunkt steht die Wallfahrt vom 13. Mai, die zur Sühne für den Anschlag stattgefunden und ein großes Echo hervorgerufen hat. Später diskutierte Streitpunkte wie das Verhalten der Lehrer stehen im Zusammenhang mit dieser Wallfahrt.

Andere, immer wieder aufgegriffene Themen sind die Mitnahme der Pilger mit den Militärfahrzeugen, das nicht beachtete Verbot der Wallfahrt, die Quelle, Heilungen, der Erlass des Bischofs und die Untersuchungskommission. Obwohl die Katholiken, d. h. die Anhänger der Echtheit der Erscheinungen, als Monarchisten und Republikfeinde beschimpft wurden, wurde die Staatsform eigentlich nie thematisch behandelt. Während die Freidenker die Vertreter der Echtheit der Erscheinung als Feinde der Republik und als Monarchisten beschimpften, tritt bei den Katholiken die politisch-konstitutionelle Kontroverse in den Hintergrund. Auf der Suche nach dem wirklichen Motiv konnten die Freidenker nur ein politisches vermuten (*uma especulação política*), da ihnen das Gespür für ein übernatürliches Phänomen völlig abging. Gerade dieses, und nicht ein politisches Ziel, bewegte die Katholiken.

Der 13. Mai kann als Wendepunkt im Kampf um Fatima gelten: Die bisher in der Politik bestimmende Richtung der Freidenker und Freimaurer erlebte klar ihre Ohnmacht. Diese zeigt sich in der Nichtausführung des Wallfahrtsverbots des Innenministers, am Verhalten des Militärs und der Lehrer. Die Freidenker wurden der Intoleranz bezichtigt. Die Katholiken wurden sich allmählich ihrer staatsbürgerlichen Rechte, der Glaubens-, Versammlungs- und Redefreiheit, bewusst. Die Auseinandersetzung wurde nicht in privaten Diskussionen geführt, sondern in der Öffentlichkeit der Medien; auffallend viele »Dokumente« sind Zeitungsartikel. Die große Zahl der Teilnehmer an der Wallfahrt und der Mut der Einzelnen, z. B. der Lehrer oder der Fahrer der Militärwagen und der Redakteure von Zeitungen, weckten ein Wir-Gefühl und ein Zusammengehörigkeitsgefühl der Katholiken.

Es ist erstaunlich: Gegen den politischen Mainstream, gegen die Hetze eines Teils der Presse, gegen ihre Polemiken (die jesuitischen Dunkelmänner!), in denen vom dummen, d.h. nicht aufgeklärten Volk gesprochen wurde, bekannten sich Zehntausende zur Echtheit der Erscheinung. Woher kam die Rührung, was stand dahinter,

wenn, wie berichtet, manchen Teilnehmern die Tränen in den Augen standen? War es nicht die Erfahrung, in der lebendigen Glaubensgemeinschaft der Kirche zu sein und vom Himmel unterstützt zu sein?

Das Wasser aus der Quelle bildete gleichsam das sichtbare »Sakramentale«, mit dem sich die Wallfahrer wuschen und das sie mit nach Hause nahmen. Im Rosenkranzgebet holten sich die Menschen immer wieder neue Kraft.

Auf alle Fälle: die Freidenker, so spüren die Gläubigen, sind angesichts des Mutes und der inneren Ruhe (= die mehrmals erwähnte, auffällige Ordnung und Disziplin der betenden und singenden Wallfahrer) hilflos. Diese Hilflosigkeit zeigt sich im polemisch-verletzenden, höhennenden Stil: Die Gegner sind Schwindler, Betrüger, die das dumme Volk nur irreführen wollen. Die Freidenker bemühen sich nicht, den andern zu verstehen und ihm einen guten Willen zuzugestehen. Irgendwie müssen sie sich auch bewusst geworden sein, dass sie ihren eigenen Prinzipien zuwiderhandeln: Z. B. wenn sie die Versammlung von (wie sich auch später herausstellte) friedlichen Menschen verbieten wollten. Freilich lässt sich nicht leugnen, dass zwischen den jeweiligen Standpunkten eine große und tiefe Kluft bestanden hat; man denke nur an das Phänomen des Sonnenwunders.

Der 13. Mai 1922 bildete nicht nur den Mittelpunkt des Bandes IV 1 der *Documentação Crítica de Fátima*, sondern auch den Wendepunkt: Die gläubige Seite ist daran, die Oberhand zu gewinnen. Fatima wurde zu einer Volksbewegung, die an jedem 13. ihre Anhänger zusammenführte. Es war tatsächlich das Volk, das sich in seinem neuen Selbstbewusstsein durchsetzte. Der Bischof bzw. die portugiesische Hierarchie hätten diese Bewegung nicht inszenieren können. Überhaupt fällt auf, dass der Bischof von Leiria, D. José Alves da Silva, mehr in den Hintergrund getreten ist, wo die Gottesdienste, der Grundstückkauf und die notwendigen Bauten geplant werden, wo er die Untersuchungskommission einsetzt und theologische Richtlinien (der *Erlass-provisão*) aufzeigt. Ohne die Autorität des Bischofs irgendwie zu beeinträchtigen, kann doch gesagt werden: In der Berichtszeit steht er nicht an der Spitze der Bewegung. Wahrscheinlich war diese Zurückhaltung auch richtig: Ein Bischof kann sich nicht in die Niederungen eines polemischen Nahkampfes einlassen (den müssen andere führen), zumal wenn seine Untersuchungskommission noch nicht zu einem Ergebnis gekommen ist.

Auch Dr. Formigão, der geistige Kopf, und zwar von 1917 an, agiert mehr im Hintergrund als Ansprechpartner, Ratgeber und Planer.

Fatima entsprang einer Initiative des Himmels; dieser hält auch den weiteren Fortgang in der Hand. Diese starke Führung zeigt sich vor allem in Band IV 1 der Dokumentation. Den Höhepunkt der Ereignisse bildete das »Wunder von Fatima«. O Milagre meint in den Texten immer das Sonnenwunder vom 13. Oktober 1917. Natürlich wird der Begriff auch für andere Dinge oder Ereignisse verwendet, etwa wenn von *agua milagrosa* gesprochen wird (Doc 66), ob nun an das wunderbare Entstehen der Quelle oder an seine wundertätige Wirkung gedacht ist. Das Wort wird auch im Plural gebraucht. Aber O Milagre (Singular!) meint das Sonnenwunder. Aber allmählich besteht das Wunder in der Durchsetzung des Glaubens, im moralischen Wunder.